

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Band: - (1915)
Heft: 4

Artikel: Adolf Frey
Autor: Schmid, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Adolf Frey.

Von Dr. M. Schmid, Chur.

Des Dreibündengenerals Bestattung.*)

Von Adolf Frey.

Die Pfeifen schreien ein schrilles Stück
Zwischen dem Bothmar und der Tardisbrück,
Und herrisch stapft der Trommelschlag
In den feurgoldnen Oktobertag.
Der Pfarrer trippelt dem Spiel voran,
Ein greiser, ein gebückter Mann;
Sein Predigtrock ist verschossen,
Sein Blut darüber geflossen.
Sechs Männer kommen geschritten
Mit stumpfen, gedrungenen Tritten.
Die stämmigen Schultern tragen
Einen langen Sarg inmitten,
Aus Tannenbrettern zurechtgeschlagen.
Und den sie zur letzten Statt geleiten
Nach frühen Siechtums herber Qual,
Der hat sie geführt in Fährden und Streiten,
Der tapfere Dreibündengeneral
Rudolf, aus der Salis edlem Haus.
Nun ziehn zu seinen Ehren
Mit Waffen und Wehren
Jungvolk und Männer aus.
Beim Sarge gehn die Frauen
Und Mädchen, betrüblich zu schauen:

*) Mit freundlicher Erlaubnis des Dichters abgedruckt aus „Neue Gedichte“. Cotta, Stuttgart, 1913.

Dann schreiten, gerinnt die Eisenkrägen,
Im Gehäng den gekorbten hispanischen Degen
Ihre Kleider sind gestückt,
Zerstoßen und dürftig geflickt.
Und auf der Achsel den Speiß,
Die Salis Gubert und Uliß
Und Herkules und Dietegen.
Schwer stoffelt hinter dem Adel
Der dicke Hitti vom Zehntenstadel
Und der Hemmi Janggen zur Wasserstuben
Mit den zwei sehnigen Kirschaugenbuben.
Hier kommen Hans Berry, Donatsch und Margutt,
Der Liesch, der Lippuner von Wynegg, der Nutt,
Der Durig Pitschi vom Brünneliwingert,
Der hüstelnd im wirren Schneeart fingert;
Dann, leitermäßig, der Tscharnherhans,
Der längste Geselle in ganz Malans.
Armselig humpelt, geknickt von der Gicht,
Der Stoffel Niggli mit dem Narbengesicht.
Da watschelt der Marti mit Liehi dem Korber,
Der Lori vom Ruchenberg neben dem Horber;
Da trottet der kurze Luzi Salzgeber
Mit der feurigen Nase und hitzigen Leber.
Hier stapft der Clavadätscherheiri
Breitspurig neben dem Brüggermeiri
Und vor dem Plattner zum Roten Haus;
Der sieht zerfallen und bresthaft aus.
Und immer noch kommt der Haufen
Mit Sturmhut und Wehr gelaufen.
Und wo sie treten und wo sie schreiten,
Da schreien die rauhgelaunten Zeiten:
Des Baldiron Mörderscharen
Sind über das Land gefahren.
Die Stadel und Torkel sind gesplissen,
Die Türen und Fenster herausgerissen;
Hier sind die Mauern zersprungen,
Hier leckten Feuerzungen.
Zerstampft sind die Wingert, verheert die Felder
Und niedergeholt am Berg die Wälder,
Und es spreizen aus Scheune und Kammer
Die scharfen Krallen Not und Jammer.
Jetzt hält der Zug am ernsten Ziel,
Und es erlischt das Spiel.
Zersplittert liegt das Friedhofstor,
Zerhackt Gestühl, Kanzel und Chor.
Es haben die schuftigen Spaniolen
Den Glöckner erstochen,
Im Kirchturm die Balken gebrochen
Und die Glocken gestohlen.

Der Pfarrer betet gedehnt
Und zitternd auf Sarg und Gruft,
Umlächelt vom Goldoktoberduft.
Die Männer lauschen, an die Wehr gelehnt.
Doch nach dem Amen und Segen,
Da schlagen sie an die Degen:
„Und haben wir dir kein Geläut’,
Wir bestatten dich, wie’s den Kriegsmann freut!“
Aufspringen die Trommeln und Pfeifen,
Fahren über Feld und greifen
Herzhaft durch Berg und Tal.
Also haben
Zu Malans die Männer und Knaben
Den tapfern Dreibündengeneral
Mit Trommeln und Pfeifen begraben.

Grenzdienst und Stoffandrang haben die Aufnahme einiger Zeilen über den Dichter *Adolf Frey*, der im Februar in Zürich seinen 60. Geburtstag feiern durfte, verzögert. Aber sie mögen noch heute am Platze sein. Um eine eingehende Charakteristik und Würdigung des Dichters, um eine wohlfundierte Studie handelt es sich dabei nicht. Wir wollen uns nur dankbar des Dichters erinnern; er hat unserm Lande tiefe Liebe entgegengebracht; er hat Bündnerland und Bündnerwesen geschildert und mit „dem Schimmer der Poesie umwoben“. In sein „Wesen und Gedicht“ leuchtet die Schönheit und Ruhe unseres Berglandes hinein.

Adolf Frey verdanken wir die mit wundervoller Anschaulichkeit geschriebene Biographie unseres Gaudenz Salis-Seewis und die feine Würdigung des Dichters. Aber er schildert nicht nur den „liebenswürdigen Sänger zarter Lieder“; er erzählt auch auf Grund unverwerteten Nachlasses des Dichters vom „entschlossenen Parteigänger und unerschrockenen Soldaten“. Eine annähernd 100 Seiten starke, gründliche Studie ist der helvetischen Armee und ihrem Generalstabschef J. G. v. Salis-Seewis gewidmet. Diese Studien haben wohl Frey manche Beziehungen geschaffen und in die stillen Säle eingeführt, wo die Ahnenbilder hängen und alte Bündnertradition treu gepflegt und gehegt wird wie der ererbte, verblichene Hausseggen.

Es ist bemerkenswert, daß es wieder Adolf Frey ist, der von unserer Bündner Graphologin Laura Meyer (v. Albertini, Maienfeld) ein knappes aber mit feiner Kunst gezeichnetes Porträt entwirft und das Lehrbuch ihrer heiklen Kunst würdigt.

Dann ist Frey den Bündnerfahrten C. F. Meyers gefolgt, als er die Studien zu seiner vollendeten Biographie über C. F. Meyer machte, und unser Land trat ihm als etwas Wesenverwandtes entgegen; denn hier ist Kraft gepaart mit Schönheit. Er erlebt „Am Bergjoch“ das Hochgewitter, er sieht das Bergvolk auftauchen und seine Nebelpfeifen rauchen. Er lauscht dem Herdenläuten und Hirtenruf. Der „Bündnerhirte“ führt ihn hinauf zum stillen Bergsee, wo der „Augentrost“ im Steintrümmer sproßt. An warmen Sommertagen freut sich Frey am Heinzenberg der stillen Schönheit dehnender Bergzüge, dunkler Wälder und Matten. „Ausgedehnte Tannenwaldungen bringen einen ernsten Ton in die leuchtende Landschaft, und anmutige Lärchengruppen heben ihre wallenden Schleier in die sanftbewegten, durchsichtigen Lüfte.“ Das Völklein kündigt ihm freilich wenig Eigenartiges. Die Volkstracht ist abgestorben, und deutsche Volkslieder erklingen da keine. Volkstümlich ist nur „das Dorfschulmeisterlein“, das einmal eine übermütige Churer-Seminaristen-Laune hervorgebracht hat. Dagegen gelingt es Frey, einige romanische Liedlein aufzutreiben, und er versäumt auch nicht, der Dichterin des Heinzenbergs, Nina Camenisch, zu gedenken und ihr einen frohen Lebensabend zu wünschen. Kurz, Frey fühlt sich wohl am schönen Heinzenberg; er fühlt sich wohl in Bünden.

So läßt er denn auch die Heldin seines großen, ruhig fließenden Romans „Die Jungfer von Wattenwil“ auf Bündnerboden, im lichthellen, rebenumgrüntem Schloß Salenegg in Maienfeld Gastfreundschaft, Erholung und Linderung von ihren Leiden finden.

In Adolf Freys Leben und Werk schimmert unser Bünden hinein. Dessen erinnern wir uns mit Freude und Dank und schließen uns der Gemeinde an, die dem Dichter huldigt.

Und wir huldigen in ihm dem *Schweizerdichter*. Er hat uns nicht nur feinsinnige Künstlerbiographien und den „Totentanz“ geschenkt, nicht nur in den „Festspielen“ und Gedichten Schweizerkraft und Schweizertat geschildert, sondern auch ein Vaterlandslied geschaffen, das nach meinem Empfinden *das* Vaterlandslied ist; denn es gipfelt im tiefschweizerischen Lösungswort: „Frei sein oder nicht mehr sein.“ Möge Freys Wort und Lied wachsen, wandern und schweben über Schweizer Tal und Firn:

„Eine singende, klingende Flamme.“
